

Leseprobe aus:

Robert Lyndon

Schwert und Feuer



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Robert Lyndon

SCHWERT
UND FEUER

Historischer Roman

Aus dem Englischen von
Leonard Thamm

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014
unter dem Titel «Imperial Fire»
bei Sphere/Little, Brown Book Group, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, März 2016
Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«Imperial Fire» Copyright © 2014 by Robert Lyndon
Redaktion Tanja Schwarz
Auszüge aus «The Seafarer» und «The Wanderer»
Copyright © 1982 by Kevin Crossley-Holland
Karte auf Seite 8/9 Copyright © John Gilkes
Umschlaggestaltung Hafen Werbeagentur, Hamburg
Umschlagillustration Jens Weber;
Shanghai Yudi Quantu world map (1607) in Sancai Tuhui/
Asian Library in the University of British Columbia
Satz aus der Janson PostScript, InDesign,
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 26897 7

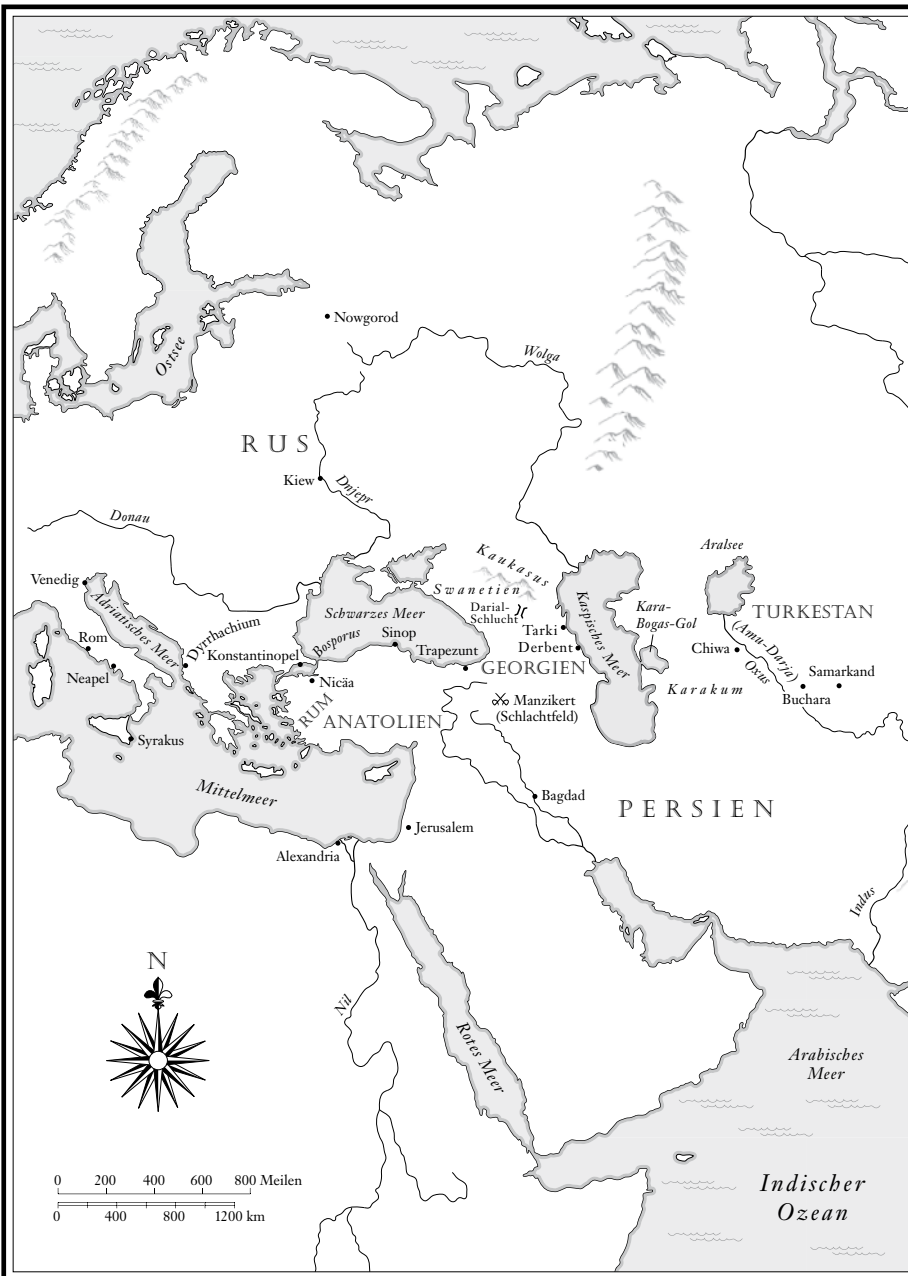


Das für dieses Buch verwendete Papier ist FSC®-zertifiziert.

Für Sam und Caoileann, Andrew und Jane.
Und für James ...

Eine kurze Chronologie

- 1044 In einem chinesischen Militärhandbuch wird «Schießpulver» erstmalig erwähnt.
- 1066,
Oktober Herzog Wilhelm der Eroberer schlägt bei Hastings die englische Armee und wird im Dezember zum König von England gekrönt. Einige enteignete englische Krieger reisen nach Konstantinopel und treten der Warägergarde bei, der Leibgarde des byzantinischen Kaisers.
- 1071,
August Eine Armee aus Seldschuken-Türken vernichtet die Streitkräfte des byzantinischen Kaisers in Manzikert, das heute zur östlichen Türkei gehört.
- 1076 China verbietet den Export von Schwefel und Salpeter, zwei der Inhaltsstoffe von Schießpulver.
- 1077 Suleiman ibn Kutalmış gründet das unabhängige Sultanat von Rum im westlichen Anatolien.
- 1078 Als Dank für Suleimans Unterstützung gegen den byzantinischen Kaiser gestattet ein Rivale des Throns den Seldschuken, sich in Nicäa (dem heutigen Iznik) niederzulassen, weniger als hundert Meilen von Konstantinopel entfernt.
- 1081,
April Alexios Komnenos besteigt den byzantinischen Thron. Im Mai fällt Robert Guiskard, der normannische Herzog von Apulien, an der Adriaküste in byzantinisches Territorium ein, nimmt Korfu und belagert die Hafenstadt Dyrrhachium im heutigen Albanien. Im Oktober schlägt Robert eine Armee, die von Kaiser Alexios bei Dyrrhachium angeführt wird.



RUS

• Nowgorod

Wolga

Kiew *Dniepr*

Donau

Venedig

Rom

Neapel

Syrakus

Mittelmeer

Dyrbachium

Konstantinopel

Nicia

Schwarzes Meer

Bosporus

Sinop

Trapezunt

ANATOLIEN

Kaukasus

Swanetien

Darial-*Schlucht*

GEORGIEN

Tarki

Derbent

Manzikert (Schlachtfeld)

Bagdad

Jerusalem

Alexandria

Nil

Rotes Meer

Aralsee

Kara-Bogas-Gol

Chiwa

Karakum

TURKESTAN

Samarkand

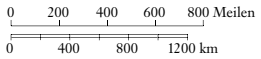
Buchara

PERSIEN

Indus

Arabisches Meer

Indischer Ozean





Er, der gewöhnt das ruhige Leben,
der, stolz und Freund des Weines, nur wenig
Ungemach erleidet in der Stadt,
wird glauben kaum, wie ich, ermattet,
die Meereswege machen musst zu meinem Heim.
Der Schatten der Nacht wurd lang, von Norden kam der Schnee,
Frost fesselte die Erde, Hagel fiel herab
wie kaltes Korn. Und doch rührt sich mein Blut erneut,
dass ich erproben soll
die bergehohen Wasser, stürmisch-salz'ge Wellen.
Die Sehnsucht meines Herzens drängt mich fort,
die Reise anzugehen, das Land zu sehen,
wo fremde Menschen wohnen, drüben hinterm Meer.

Aus: *The Seafarer*, Exeter Book, England, 10. Jahrhundert

DYRRHACHIUM, 1081

Vallons Kompanie erreichte gegen Mittag die Via Egnatia und galoppierte auf der gepflasterten Straße in Richtung Westen weiter. Die Soldaten ritten mit wilder Entschlossenheit, die Blicke aus geröteten Augen starr geradeaus gerichtet, und drei Tage später – am sechzehnten Tag des Monats Oktober – brachten sie ihre erschöpften Pferde bei Sonnenuntergang auf einem bewaldeten Höhenrücken zum Stehen, von wo aus sie über die Adriaküste blicken konnten. Vallon beugte sich vor und blinzelte mit zusammengekniffenen Augen ins Abendlicht. Die Sonne war bereits halb ins Meer getaucht und hinterließ eine kupferglänzende Fahrrinne, die bis zum Hafen von Dyrrhachium reichte. Aus dieser Entfernung war die Stadt nichts weiter als ein winziger Fleck, viel zu weit weg, als dass Vallon die normannischen Stellungen oder die Schäden ausmachen konnte, die von ihren Belagerungsmaschinen angerichtet worden waren.

In der Nähe konnte Vallon das byzantinische Zeltlager erkennen, das sich in etwa vier Meilen Entfernung vom Meer in Form eines Rechtecks am gewundenen Fluss erstreckte. Eine Staubwolke von einer halben Meile Länge stieg vom Lager auf und zog fort.

Er sah zu Josselin, einem seiner Zenturionen. «Scheint so, als wären wir der Rest der kaiserlichen Truppe.»

Josselin nickte. «Nach der Größe dieser Erdwälle zu urteilen, schätze ich unsere Stärke auf über fünfzehntausend Mann.»

Vallon überblickte das Terrain und versuchte herauszufinden, wo die Schlacht ausgetragen würde. Vermutlich auf der Ebene nördlich der Stadt, entschied er.

Nur noch ein Streifen Sonne war über dem Horizont zu sehen,

und das Meer war bereits in tiefes Lila und Indigoblau getaucht. Vallon sah zurück auf die Reihen der Kompanie. Die Männer seiner turkmenischen Truppen dösten in ihren Sätteln. Der Großteil der Soldaten war von ihren Pferden abgestiegen und erschöpft an den Stämmen der Korkeichen zusammengesunken, die Augen nur noch dunkle Höhlen in staubüberzogenen Gesichtern. In den letzten zwei Wochen waren sie vierhundert Meilen geritten, von Bulgariens Donaugrenze quer durch den Balkan, und nun sahen sie weniger aus wie Krieger, die noch in den Kampf ziehen sollten, als vielmehr wie Überlebende einer bereits geschlagenen Schlacht.

Vom Hügel unter ihnen war das Bimmeln von Schafsglocken und das süße Plätschern fließenden Gewässers zu hören. Einige der Soldaten trugen bereits Wasserschläuche und -fässer zu ihren Kameraden und den durstigen Pferden weiter hinten. Vallons drei Zenturionen blieben im Sattel und warteten auf seine Befehle. Er räusperte sich, um den Staub in seiner Kehle loszuwerden. «Wenn wir nach Einbruch der Dunkelheit das Lager erreichen, sind wir verloren. Es gibt nur endlose Fragen, und man wird uns von Pontius zu Pilatus schicken. Wenn wir Glück haben, finden wir noch vor dem Morgengrauen unser Quartier. Also rasten wir heute Nacht hier und reiten vor Sonnenaufgang weiter. Verteilt, was noch von unserem Proviant übrig ist.» Dann wandte er sich an Conrad, seinen zweiten Befehlshaber, einen Deutschen aus Schlesien: «Nimm dir zehn Männer, klopf ihnen den Staub ab und unterrichte dann das Hauptquartier von unserer Ankunft. Nehmt die Verwundeten in einem der Karren mit. Erbittet oder borgt euch alles an Essen, was ihr in die Finger bekommt. Finde heraus, was unten vor sich geht, und erstatte mir dann Bericht.»

«Zu Befehl, Graf.»

Vallons Rang war keineswegs so hoch, wie die Bezeichnung vermuten ließ. Als *Komes* eines *Bandon* befehligte er eine Kompanie leichter und mittelschwerer Kavallerie von zweihundertsechundneunzig Mann, wie die Musterung heute Morgen ergeben hatte.

Das waren zwanzig weniger als vor sieben Monaten, als er Konstantinopel in Richtung Bulgarien verlassen hatte. Fremdländer wurden sie genannt – Söldner, die aus dem gesamten Byzantinischen Reich auch von jenseits der Grenzen angeworben worden waren.

Die Schatten vereinten sich zwischen den Bäumen, dort, von wo aus Conrads Truppe losgezogen war. Die Räder des Karrens, der mit fünf bandagierten Verwundeten beladen war, wackelten und quietschten auf den abgenutzten Achsen.

Vallon führte sein Pferd hinüber zur Quelle, wobei er leicht humpelte – die Folge eines Bänderrisses, den er sich bei einem Schwertkampf vor neun Jahren zugezogen hatte. Im Alter von neununddreißig spürte er jetzt allmählich die Folgen der vielen kleinen Wunden und Schläge aus den mehr als zwanzig Jahren seiner Feldzüge.

Die Quelle plätscherte am Fuß einer uralten Steineiche, deren Stamm sich von der Wurzel aufwärts geteilt hatte und nun eine bemalte Statue der Jungfrau beherbergte, die das Jesuskind im Arm trug. Ikonen, Glocken und Windspiele baumelten von den Ästen. Ein alter Mann mit einem Gesicht wie ein leerer Lederbeutel saß mit fest verschränkten Armen neben der Quelle. Ein Junge stand neben ihm, eine Hand auf die Schulter des Alten gestützt.

Vallon nickte ihm zu und sagte: «Gott schütze dich, Vater.»

«Eure Männer stehlen mein Wasser.»

Vallon ließ sich neben sein Pferd auf die Knie fallen. «Mir scheint, dass seit unserer Ankunft kein Tropfen fehlt.»

Der alte Mann wiegte sich missmutig vor und zurück. Seine Augen waren trüb. «Die Quelle ist heilig. Ihr solltet dafür bezahlen.»

Vallon beugte sich über das Becken, schob die Haare zur Seite und schöpfte eine Handvoll Wasser in seinen trockenen Mund. Genüsslich schloss er die Augen, als das herrlich kühle Nass seine Kehle hinunterrann. «Wasser ist allen durstigen Menschen heilig. Aber wen soll man dafür entlohnen? Den, der das Wasser erschaffen hat, oder den Mann, der es bewacht? Ich schließe beide gern in meine Gebete ein.»

Der alte Mann murmelte vor sich hin.

Vallon wischte sich den Mund ab und deutete mit dem Kinn zur Ebene, wo die Feuer sich gegen die wachsende Dunkelheit abzeichneten. «Weißt du, was dort unten vor sich geht?»

Der alte Mann spuckte aus. «Mord, Schändung, Raub – all das Übel, das einer Armee folgt.»

Vallon lächelte. «Ich sage dir, wofür ich bezahlen werde.» Er fischte ein paar Münzen aus seinem Beutel und drückte sie dem Mann in die runzelige Hand. «Einige meiner Männer sind am Sumpffieber erkrankt, weil sie sich zu lange in der Donau-Ebene aufgehalten haben. Sie können keine schwere Nahrung vertragen. Wenn du einen Korb Eier erübrigen kannst, etwas Milch oder frisches Brot ...»

Der Junge nahm die Münzen und betrachtete die kaiserlichen Porträts darauf. «Sie sind von den Guten, Großvater», sagte er.

Der alte Mann kniff die halbblinden Augen zusammen. «Ihr seid kein Grieche.»

«Ich bin Franke. Und wurde von den Stürmen des Lebens an diese Küste getrieben.»

Der Mann erhob sich mühsam. «Franken, Engländer, Russen, Turkmenen ... Das Reich ist überschwemmt von fremden Kriegern.»

«Welche hier kämpfen, um eure Grenzen zu verteidigen, während eure Herren die neueste Mode im Hippodrom vorführen.»

Der Junge führte seinen Großvater den Hügel hinab. Vallon aß eine Handvoll Rosinen und Zwieback, dann zog er sich eine Decke um die Schultern und fiel zum Klang der Schafsglocken in den Schlaf.

Der Junge weckte ihn, sobald er zurückgekehrt war. «Hier sind Eier und Brot, Herr.»

Vallon rieb sich die Augen und rief hügelaufwärts. «Josselin, hier ist Essen für die Kranken.»

Als der Offizier gegangen war, humpelte Vallon vor und betrach-

tete die Feuer der kaiserlichen Armee, die sich wie ein Netz ausbreiteten, während die Flammen der Normannen wie ein brennendes Halsband um die belagerte Stadt lagen. Alles, was er von den normannischen Streitkräften wusste, war, dass sie von Robert Guiskard angeführt wurden, dem «Schlaukopf», Herzog von Apulien und Kalabrien. Er war ein genialer Feldherr, der bloß aus Abenteuerlust nach Italien gekommen war und innerhalb von fünfzehn Jahren ein Herzogtum erschaffen und sich den Papst zum erbitterten Feind gemacht hatte.

Fackelschein flackerte durch die Bäume und näherte sich über die Straße. Hufe klapperten. Im Licht der im Wind schwankenden Flamme erkannte Vallon einen Reiter, der ein Packpferd mit sich führte. Er war ein großer, massiger Mann. Flammenzungen erhellten einen geflochtenen, zinnoberroten Bart, zurückweichendes gelbliches Haar, einen roten Umhang, der von einer goldenen Spange zusammengehalten wurde.

Schatten sprangen dem Reiter in den Weg. «Halt! Wer da?»

«Beorn der Schamhafte, *Primicerius* der Warägergarde. Seid ihr die Männer von Graf Vallon? Gut, führt mich zu ihm.»

Vallon stand grinsend auf. «Ich bin hier bei der Quelle.»

Beorn glitt vom Pferd, stapfte durch die Bäume und zog Vallon fest in seine parfümierten Arme. Der Eindruck des massigen Mannes täuschte nicht. Er musste seitwärts durch Türen gehen, und sein Torso war beinahe so tief wie breit, doch was die Körperpflege anging, so verhielt er sich beinahe damenhaft.

«Was bläst du hier im Dunkeln Trübsal?», fragte er Vallon.

«Wir sind wochenlang geritten, und ich bin aus Erschöpfung eingeschlafen.»

«Da hast du beinahe ein Festessen verpasst. Ich habe deinen deutschen Zenturio getroffen, und er hat erzählt, dass ihr im letzten Monat nur von Würmern gelebt hättet. Ich habe euch Essen mitgebracht. Mit hohlem Bauch kann man nicht kämpfen.»

Vallon umfasste Beorns Hände. «Mein lieber Freund.»

Beorn war ebenso wie er selbst ein Vertriebener, ein englischer Graf, ein Veteran aus den Schlachten bei Stamford Bridge und Hastings, der seine Ländereien in Kent an die Normannen verloren hatte. Während ihres Feldzugs in Anatolien hatten Vallon und er Freundschaft geschlossen. Sie hatten sich gegenseitig das Leben gerettet. Ihr Freundschaftsband verstärkte sich noch, als Beorn herausfand, dass Vallon England bereist hatte, die Sprache beherrschte und mit einem englischen Freund im Norden Handel trieb.

Nun wandte sich der Waräger an die Wachen. «Löst die Gepäcktaschen und bringt sie her.»

Die Wachen gingen unter dem Gewicht der Last beinahe in die Knie. Beorn öffnete eine der Taschen und kramte darin herum. «Das ist die falsche. Gebt mir die andere.» Wieder fuhr er mit der Hand hinein und zog unter befriedigtem Grunzen ein gebratenes Hähnchen hervor. «Davon habe ich drei mitgebracht.»

«Ich kann mir nicht den Bauch vollschlagen, während meine Männer trockenen Zwieback nagen», wandte Vallon ein.

«Immer noch derselbe alte Vallon. Ich habe deinen Zenturio zum Lagermeister geschickt. Deine Männer werden bis Mitternacht so viel zu essen bekommen, wie sie nur wollen. Wir behalten einen Hahn für uns, und mit den anderen kannst du machen, was du willst.» Dann zog er eine Flasche hervor. «Doch das hier ist nur für uns beide. Bester Madeira aus Zypern. Sag deinen Männern, sie sollen ein Feuer anzünden. Du und ich haben eine Menge zu besprechen, und ich möchte dein Gesicht dabei sehen.»

Vallon lachte und rief nach seinen Zenturionen. Sie trugen das Essen davon, ein paar Soldaten schichteten Brennholz auf.

Als das Feuer zu prasseln begann, streckte Vallon die Hände aus. «Wir werden also kämpfen.»

Beorn riss eine Hähnchenkeule ab und reichte sie Vallon. «Ich bete zu Gott, dass es so kommt. Der Kaiser ist gestern angekommen. Noch zwei Tage, und ihr hättet alles verpasst.»

«Ist es noch derselbe Kaiser, den ich kenne?» Vallon sah, wie Beorn die Augenbrauen zusammenzog. «Alexios ist der vierte Kaiser, dem ich in neun Jahren gedient habe.»

Beorn riss mit den Zähnen ein Stück Fleisch ab. «Es ist derselbe, aber Alexios ist auch anders als die vorigen. Er ist ein Soldatenkaiser. Mit vierzehn hat er schon seine erste Schlacht gegen die Seldschuken geschlagen, und seitdem hat er nie verloren. Er ist ein ebenso kluger Feldherr wie Diplomat.»

Vallon deutete zu den Feuern, die auf der Ebene funkelten. «Ich weiß gar nicht, was eigentlich zu dieser Konfrontation geführt hat. Als Alexios gekrönt wurde, war ich längst nach Norden abgereist, und dann bekam ich vor vierzehn Tagen den Befehl, nach Dyrhachium zu reiten. Neuigkeiten verbreiten sich nur langsam bis zur Donau.»

Beorn zog eine seiner buschigen Brauen hoch. «Hattet ihr harte Zeiten an der Front? Ich habe die Verwundeten in deinem Karren gesehen.»

«Die Petschenegen haben uns verfolgt, als wir schon auf dem Rückzug waren. Und wenn man eine Schwadron ausschickt, um die Grenze gegen berittene Nomaden zu verteidigen, kann man genauso gut einen Hund zum Flöhefangen schicken. Die meisten unserer Verluste sind aber durch Krankheit entstanden, nicht durch Kampf.»

Beorn nagte an einem Knochen. «Der Streit brodeln schon seit Jahren, seit Kaiser Michaels Sturz, nachdem er seinen Sohn mit Herzog Roberts Tochter verheiratet hat. Damit hatte Robert Guiskard die Entschuldigung, die er brauchte, um eine Invasion vorzubereiten. Er ist in diesem Mai aus Brindisi abgesegelt, nahm Korfu kampflos ein und marschierte nach Dyrhachium. Seine Flotte folgte ihm, geriet aber in einen Sturm und büßte mehrere Schiffe ein.»

«Wie groß ist seine Armee?»

Beorn warf den Knochen ins Feuer. «Ehemals dreißigtausend

Mann, meist irgendwie zusammengewürfelt, Alte und Junge, mit Kriegserfahrung oder ohne. Als Alexios von der Invasion hörte, schloss er eine Allianz mit dem Dogen von Venedig. Ein kluger Schachzug. Der Doge will auf keinen Fall, dass die Normannen die Adriaküste kontrollieren. Darum übernahm er persönlich das Kommando der venezianischen Flotte, fing die normannischen Schiffe ein, zerstörte ein paar und segelte in den Hafen von Dyrrhachium. Als die byzantinische Marine ankam, tat sie sich mit den Venezianern zusammen und trieb die restliche normannische Flotte in die Flucht.»

«Nicht gerade ein verheißungsvoller Auftakt für Roberts Feldzug.»

«Es kommt noch besser. Robert belagerte die Stadt, aber die wird von ihrem Strategen, General Paläologus, sehr gut verteidigt.»

«Ihm habe ich im Osten gedient. Einen mutigeren Kommandeur habe ich niemals kennengelernt.»

«Du hast recht. Nicht nur hält er gegen Roberts Katapulte und Belagerungstürme stand; er bekämpft den Feind, indem er seine Belagerungsmaschinen zerstört. Bei einem Angriff bekam er einen Pfeil in den Kopf und kämpfte trotzdem den ganzen Tag weiter, obwohl sich die Spitze in seinen Schädel gebohrt hatte.»

«Wenn Paläologus die Normannen von hinten angreift, wird unsere Aufgabe leichter werden, selbst wenn diese doppelt so viele sind.»

«Es sind weniger. Im Sommer kam die Pest über Roberts Armee und nahm fünftausend Mann in den Tod, darunter Hunderte seiner besten Ritter.»

Vallon lachte. «Gleich bekomme ich noch Mitleid mit dem armen Kerl. Wie stark ist die byzantinische Streitkraft?»

«Ungefähr siebzehntausend Mann. Fünftausend Mazedonier und Thraker, tausend *Excubitores* und *Vestiaritae* und tausend Waräger. Und dann noch die einheimischen Truppen und ein Regiment von serbischen Vasallen sowie zehntausend türkische Hilfstruppen, die

hauptsächlich von deinem alten Freund, dem Seldschuken-Sultan von Rum, bemannt wurden.»

Vallon zog eine Grimasse. «Auf die würde ich nicht allzu viel vertrauen.»

«Mach dir keine Sorgen. Der Kampf wird von der schweren Kavallerie und von meinen Warägern entschieden. Sie haben schon lange darauf gewartet, unsere Niederlage bei Hastings zu rächen.»

«Kennst du den Schlachtplan?»

Beorn deutete auf die fernen Feuer. «Dyrrhachium steht auf einer Sandbank parallel zur Küste, ist aber durch einen Sumpf davon getrennt. Die Zitadelle steht am Ende der Sandbank und wird durch eine Brücke mit der Ebene verbunden. Nach dem, was ich gehört habe, will der Kaiser einen Teil seiner Truppe über den Sumpf schicken, um die Normannen von hinten anzugreifen. Der Rest der Armee wird das Land gegenüber der Brücke verteidigen.»

Vallon nahm einen Schluck Wein. «Ich habe gehört, Guiskards Sohn ist sein zweiter Befehlshaber.»

«Bohemund», bestätigte Beorn. «Ein großer, kampfeslustiger Bastard und ebenfalls ein erstklassiger Soldat. Und er ist nicht der einzige Verwandte, der an Guiskards Seite kämpfen wird. Seine Frau Sichelgaita reitet mit ihm in die Schlacht.»

Vallon verschluckte sich beinahe. «Du machst Witze.»

«Es ist so wahr, wie ich lebe. Sie ist größer als die meisten Männer und wilder als ein Löwe. Das Liebesspiel mit ihr ist sicher unvergesslich.»

Vallon dachte an seine eigene Frau Caitlin, die selbst über ein gefürchtetes Temperament verfügte.

«Hast du Nachricht von zu Hause?»

Beorn goss sich einen weiteren Becher Wein ein. «Vergib mir. Ich hätte dir gleich zu Beginn erzählen sollen. Im August habe ich in deinem Haus gespeist. Lady Caitlin wird jedes Mal schöner, wenn ich sie sehe, und deine Töchter werden keine Schwierigkeiten

haben, gute Ehemänner zu finden. Aiken blüht in ihrer Gesellschaft auf, und seine Leistungen werden täglich besser.»

Vor drei Jahren hatte Beorn Vallon gebeten, seinen dreizehnjährigen Sohn als Knappen oder Schildträger in seinen Haushalt aufzunehmen. Aikens Mutter war gestorben, und Beorn wünschte, dass sein Sohn Griechisch lernte und die griechischen Gebräuche annahm. Die angelsächsischen Waräger hielten an ihrer Sprache fest, sprachen sogar den Kaiser auf Englisch an. Aber Vallon hatte nicht nur eingewilligt, weil Beorn ihn darum gebeten hatte. Caitlin hatte bemerkt, wie einsam der Junge war, und hatte Vallon dazu gedrängt, ihn unter seine Fittiche zu nehmen. Aiken würde der Sohn sein, den sie ihrem Mann nicht hatte schenken können.

Beinahe schüchtern zog Beorn einen Brief unter seinem Umhang hervor und reichte ihn Vallon über die Flammen hinweg.

Vallon las ihn und lächelte. «Der arme Aiken. Er muss mit meiner ältesten Tochter tanzen lernen.»

«Was ist schon dabei? Ein Krieger darf auch mal ein Tänzchen wagen.»

«Natürlich ist das in Ordnung. Im Leben geht es nicht nur darum, irgendwelchen Feinden den Kopf abzuschlagen. Außerdem kann er nicht nur tanzen. Er schreibt ein gutes Griechisch und sagt, dass seine Lehrer mit seinen Fortschritten in Mathematik und Logik zufrieden sind.»

Beorn machte mit seinem Finger eine stechende Bewegung. «Aber das Soldatenleben ist seine Bestimmung. Letzten Monat ist er sechzehn geworden. Wenn du auf deinen nächsten Feldzug reitest, wirst du Aiken mitnehmen.»

Vallon zögerte. «Nicht alle Jungen sind mit sechzehn in gleicher Weise gestählt.»

Beorn beugte sich vor. «Und manche werden es nie, bis sie die Hitze des Gefechts erleben. Versprich mir, dass du Aiken in deine nächste Schlacht mitnimmst. Ich weiß, dass du ihn keiner ersten Gefahr aussetzen wirst, bevor er ihr standhalten kann.»

«Ich würde gern erst mit ihm reden.»

Beorn wischte Vallons Bedenken beiseite. «Für meinen Sohn gibt es nur einen Weg: den eines eingeschworenen Kriegers. Versprich es mir, Vallon. In zwei Tagen ziehen wir in die Schlacht. Vielleicht werde ich fallen. Ich werde mein Schicksal leichter tragen, wenn ich weiß, dass Aiken in meine Fußstapfen tritt.»

Vallon verzog das Gesicht. «In zwei Tagen bin ich es vielleicht, der tot daliegt, und dann wird meine Frau nach deinem Schutz verlangen.»

Beorns Gesicht legte sich in Falten. Er starrte in die Flammen. «Ich habe lange Zeit auf diesen Kampf gewartet. Ich schäme mich immer noch dafür, dass ich nicht mit meinem König in Hastings gefallen bin. Diesmal werden wir Herzog Robert niederzwingen oder bei dem Versuch sterben.»

Vallon legte Beorn die Hand auf die Schulter. «Das ist nicht die Haltung, mit der man eine Schlacht gewinnt.»

Beorn sah auf. Seine Augen leuchteten rot im Feuerschein. Er lachte. «Du warst schon immer der Fuchs, der sich schon auf den nächsten Kampf freut.» Er schob seine Hand vor. «Wenn ich sterbe, schwöre mir, dass du aus Aiken einen Krieger machst.»

Vallon reichte ihm die Hand. «Ich schwöre es.»

Beorn sprang auf und klopfte ihm auf den Rücken. «Ich habe dich schon zu lange vom Schlafen abgehalten. Du machst dir doch wegen der Schlacht keine Sorgen, oder?»

«Nicht besonders.»

Beorn stieß ein dröhnendes Lachen aus. «Gut. Das Schicksal verschont den furchtlosen Krieger.»

Vallon brachte ein schwaches Lächeln zustande. «Mein alter Freund Raul der Deutsche hat dasselbe gesagt.»

Beorn sah zu ihm herab, sein vierschrötiges Gesicht nahm einen besänftigten Ausdruck an. «Und er hatte recht.»

Bei Tagesanbruch führte Vallon seine Schwadron hinunter zum byzantinischen Lager. Banner und Standarten glänzten im Staub, der von Tausenden von Pferdehufen aufgewirbelt wurde. Hauptmann Conrad erwartete sie am äußeren Wall und führte sie durch das kontrollierte Chaos hindurch zum Hauptquartier des *Megas domestikos*, dem Feldmarschall des Kaisers. Ein griechischer General empfing Vallon mit schlecht verhohlenen Misstrauen.

«Ihr kommt spät. Euer Marschbefehl ist bereits Anfang September ergangen.»

«Er hat mich erst vor zwei Wochen erreicht, und die Petscheneugen waren so betrübt, uns ziehen zu lassen, dass sie uns beinahe bis Nikopol nachgelaufen sind.»

Der General kniff angesichts Vallons subtiler Aufsässigkeit die Augen zusammen. «Ich vertraue darauf, dass Eure Schwadron kampfbereit ist.»

Vallon sah ein, dass es sinnlos war, diesem Mann zu erklären, wie erschöpft seine Männer und Pferde waren. «Ich werde meine Befehle gewissenhaft ausführen.»

Der General nickte langsam und wenig überzeugt.

Vallon räusperte sich. «Ich erbitte die Erlaubnis, die Position der Feinde auszuspähen. Meine Schwadron wird noch besser kämpfen, wenn wir zuvor das Land erkundet haben.»

Der General betrachtete Vallon mit finsterem Blick. Wie die meisten byzantinischen Kommandeure bedauerte er, dass die kaiserlichen Truppen hauptsächlich aus ausländischen Söldnern bestanden. «Nun gut. Aber seid vor der Dunkelheit wieder zurück. Nach Sonnenuntergang wird das Lager verriegelt. Niemand darf mehr hinaus oder herein.»

«Habt Ihr das gehört?», sagte Conrad, als sie sich zurückzogen. «Das muss bedeuten, dass der Kaiser morgen in die Schlacht ziehen will.»

Vallon nahm seine drei Zenturionen und einen Trupp berittener Bogenschützen auf seinen Erkundungsritt mit. Sie trabten über

einen niedrigen Bergkamm in etwa einer Meile Entfernung von der Stadt. Von hier konnte er die Kerben in den Mauern der Zitadelle erkennen, die von den Schleudern der Normannen stammten. Er sah auch den sumpfigen Kanal, durch den der Kaiser einen Teil seiner Armee schicken wollte.

«Wenn Alexios dieser Schachzug eingefallen ist, dann können wir sicher sein, dass Guiskard die gleiche Idee hatte. Meine Herren, ich glaube, uns steht ein hitziger Kampf bevor.»

Lange Zeit blieb Vallon stehen und prägte sich die Besonderheiten des Terrains ein. Die Jahreszeit war trocken gewesen, und die Byzantiner hatten die Felder abgebrannt, um den Eindringlingen die Nahrungsmittelzufuhr abzuschneiden. Die verbrannte Ebene war ein ideales Terrain für die Kavallerie.

Er kehrte im goldenen Abendlicht zum Lager zurück und war gerade dabei, vom Pferd zu steigen, als Beorn zu ihm kam und ihn am Arm zog. «Komm. Der Kaiser hält gerade seinen letzten Kriegsrat.»

Sie eilten zu der Standarte mit dem doppelten Adlerkopf, die über dem kaiserlichen Hauptquartier wehte, einem großen, seidenen Pavillon, geschützt von drei Reihen Wachen. Eine weitere Wand aus Wachen hielt einige Offiziere davon ab, in den inneren Kordon einzudringen.

Einer der Wachen hob die Hand, um Vallon aufzuhalten.

«Der Graf kommt mit mir», sagte Beorn, und die Soldaten wichen vor seiner Körpermasse zur Seite.

Vallon folgte Beorn durch die Menge der Offiziere und ignorierte ihre finsternen Blicke, bis er einen freien Blick auf den Kaiser hatte. Alexios I. Komnenos saß auf einer Empore und diskutierte mit seinen obersten Kommandeuren. Auf den ersten Blick gab er keine besonders imposante Figur ab – sein bleiches Gesicht wurde beinahe vollständig von einem lockigen schwarzen Bart verdeckt, die Brust war eingefallen wie die einer Kropftaube –, und ohne sein Korsett aus vergoldetem Metall, das über der purpurfarbenen und

goldenen Tunika lag, hätte niemand seinen hohen Rang und Titel erraten.

Vallon erkannte ein paar der Generäle. Der blonde Mann mit der krapproten Tunika und dem Umhang, der an einer Schulter von einer juwelenbesetzten Schnalle befestigt war, hieß Nabites, der «Leichenbeißer», der schwedische Kommandant der Waräger. Der beleibte Mann zu seiner Rechten war der *Megas domestikos*. Einer der Generäle, ein schlanker Mann mit hagerem, ernstem Gesicht, schien mit dem Kaiser zu streiten.

Vallon stieß Beorn in die Seite. «Das ist doch Paläologus, der Kommandant der Zitadelle.»

«Ja. Er hat sich aus Dyrrhachium hinausgeschlichen, als der Kaiser ankam, und wird heute Nacht dorthin zurückkehren, um seinen Angriff auf die Normannen zu koordinieren.» Beorn rieb sich die Hände. «Alles verläuft zu unseren Gunsten.»

Vallon sah, wie Paläologus zurücktrat und verzweifelt den Kopf schüttelte. «Er scheint deinen Optimismus aber nicht zu teilen.»

Alexios drehte sich um und ließ seinen Blick über die Menge schweifen. Beim Anblick seiner stechenden blauen Augen musste Vallon seinen ersten Eindruck von diesem Mann korrigieren: Der Kaiser hob eine Hand, und sofort trat Stille ein.

«Die Zeit des Redens ist vorüber, unsere Taktik ist abgestimmt. Ruht euch gut aus, denn morgen werden wir die Eindringlinge ins Meer treiben.» Er lächelte ein entwaffnendes Lächeln. «Es sei denn, jemand möchte noch etwas hinzufügen, was meinen Entschluss ins Wanken bringen könnte.»

Der Chor von Seufzern – vor Erleichterung oder aus Kampfeslust – klang ab, und die Stille wurde schwer.

Vallon hatte bis zu dem Moment nicht gewusst, dass er sprechen wollte, als die Worte schon aus seinem Mund flossen. «Ich sehe keinen dringenden Grund, einen Kampf zu riskieren.»

Beorn packte ihn am Arm. Köpfe wirbelten mit ungläubigem Gesichtsausdruck zu ihm herum. Ein General drängte sich wut-

schnaubend zu ihm durch. «Wer zum Teufel seid Ihr, dass Ihr Seine Kaiserliche Majestät befragt?»

«Das war keine Frage», sagte Vallon.

«Der Kaiser ist nicht an der Meinung irgendeines feigen Söldners interessiert.»

Alexios hob seinen juwelenbesetzten Stab. «Lass ihn reden», sagte er in gepflegtem Griechisch. Er beugte sich vor und hob die schwarzen Brauen höflich interessiert in die Höhe. «Wer bist du?»

«Graf Vallon, Kommandant der ausländischen Schwadron.» Er sprach ein eher einfaches, umgangssprachliches Griechisch und hörte, wie Männer sich *Ethnikistis*, Fremder, und andere Beleidigungen zuraunten.

Alexios beugte sich weiter vor. «Erklär uns den Grund für dein Zögern.» Er wedelte mit seinem Stab, um das wütende Zischen um Vallon zum Schweigen zu bringen. «Nein, bitte. Ich möchte die Antwort des Franken hören.»

«Es ist nicht Feigheit, die mich zum Sprechen drängt», sagte Vallon. Er sah, dass ein Schreiber jedes seiner Worte festhielt. Er holte tief Luft. «Der Winter kommt. In einem Monat werden die Normannen nicht weiter vordringen können, selbst wenn sie die Stadt einnehmen. Noch aber können sie sich nach Italien zurückziehen. Sie haben bereits schwere Verluste erlitten – die Zerstörung ihrer Flotte, das Wüten der Pest. Der Großteil ihrer Armee besteht aus unwilligen Wehrpflichtigen. Lassen wir sie doch am langen Arm verhungern.»

Paläologus nickte, und Alexios sah sich in den zustimmenden Gesichtern anderer Kommandanten um, bevor er sich wieder an Vallon wandte. Er machte ganz den Eindruck eines Mannes, der sich einer Diskussion nicht verweigern wollte. «Einige meiner Generäle teilen deine Meinung», sagte er. Dann verhärtete sich sein Gesichtsausdruck, seine Stimme hob sich, und seine stechend blauen Augen zogen die Zuhörerschaft in Bann. «Ich werde euch sagen, was ich ihnen geantwortet habe.» Er wartete ab, bis die Stille

vollkommen war, um sie erneut zu durchbrechen. «Es ist wahr, dass die Normannen Verluste erlitten haben. Wenn wir uns zurückziehen, ist es gut möglich, dass sie nach Italien zurückkehren, um dort zu überwintern. Aber im nächsten Frühling werden sie zurück sein, mit einer größeren Flotte und Armee und einem ganzen Jahr Zeit, um Land zu gewinnen. Was uns angeht, so haben wir bereits unsere Armeen von den Stellungen in Anatolien zurückgezogen und sie den Seldschuken übergeben. Nein, wir sind jetzt am stärksten. Jetzt ist die Zeit zum Angriff!»

Um Vallon herum reckten sich Hunderte von Fäusten in die Luft. Die Zustimmung für den Kaiser war so laut, dass selbst die Normannen in vier Kilometern Entfernung nicht mehr daran zweifeln konnten, dass der Befehl zur Schlacht erteilt worden war.

Beorn zog Vallon mit sich und fegte auf dem Weg einen Offizier beiseite, der sich an den Franken klammerte und ihm ins Gesicht spuckte. Als Beorn den Weg frei gemacht hatte, riss er Vallon herum. «Was zum Teufel hat dich geritten, dem Kaiser zu widersprechen? Du hast gerade deine Karriere beendet und mir die Chancen verdorben, jemals Kommandant der Warägergarde zu werden.»

«Ich habe nur die Wahrheit ausgesprochen, wie ich sie sehe. Wie auch Paläologus sie sieht, nach monatelanger Erfahrung.»

Beorn biss die Zähne zusammen. Sein Atem kam stoßweise. «Dummkopf. Die Wahrheit ist das, was der Kaiser will.»

Immer noch fassungslos verschwand er in der Menge und ließ Vallon allein. Ein byzantinischer Offizier rempelte ihn an, andere murmelten Bemerkungen über seinen feigen Charakter. Mit ernstem Gesicht, die Hand am Schwert, machte Vallon sich auf den Weg zu seiner Schwadron. Er ahnte nicht, dass das Schicksal seinen gleichgültigen Blick auf Beorn geworfen hatte und er niemals wieder mit ihm sprechen würde.